



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Der Norden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

her schon zwischen den großen Gebieten Europas zeigten, im wesentlichen bestehen. Westeuropa, Nordeuropa und Mitteleuropa bilden nach wie vor je einen besonderen Kreis. Die Schiebungen, die schon in der Steinzeit stattgefunden haben: der Donaukeramik nach Mittel- und Ostdeutschland und dem unteren Rhein, des nordischen Stils nach Süditalien und ans Ägäische Meer, machen sich natürlich geltend. Es entsteht bald eine friedliche Vereinigung des Einheimischen mit dem Fremden, eine Mischung verschiedener Dinge zu einem neuen Bilde, bald auch ein Kampf, der zur Verdrängung des einen durch das andere führt. Besonders interessant gestaltet sich dieser Vorgang im Südosten, wo der kühle nordische Strom das warme Mittelmeer erreicht und dessen Gestade so weit abzukühlen vermag, daß der Boden für das Hellenentum bereitet wird.

Der Norden

Die Bronzezeit des Nordens führt ihren Namen mit besonderem Recht und Nachdruck. In ihr ist die Bronze die große Herrscherin. Die Häuser bieten nicht viel Neues gegenüber der Steinzeit, die Gräber zeigen wohl eine mannigfaltige Sortentwicklung, sind aber nicht so imposant wie die steinzeitlichen, die Keramik versagt zunächst für eine Weile völlig. So scheint die ganze Kraft dieser Periode sich dem neuen glänzenden und gegenüber dem Steine so viel willfährigeren Materiale zugewandt zu haben, um aus ihm an Waffen und Schmucksachen das Originellste und Köstlichste zu fertigen, was es nur je geliefert hat.

Ein Hauptreiz dieser frühen Bronzekunst des Nordens liegt in der überraschenden Ehrlichkeit, mit der die frühere Herstellung der Stücke in anderem Material und die ihm entsprechende Verzierung wiedergegeben wird, oder wie auch in der jetzigen Herstellung die technischen Einzelheiten in ihrer sauberen Arbeit sich zum Ornament gestalten. Dadurch kommt ein ganz bestimmter, nicht gesuchter, sondern natürlich erwachsener Stil in diese Bronzen, ein echter Stil im besten Sinne des Wortes. Denn Stilus ist der Schreibgriffel und in übertragener Bedeutung die Art, wie der Griffel geführt wird, so wie heute die Schreibfeder zu einem höheren Sinne gelangt ist, wenn wir von einer gewandten, einer eleganten oder auch einer plumpen Feder sprechen.

Die schönen Bronzen haben von Anfang her, wo man sie als Ausbeute der großen Grabhügel in unseren norddeutschen Ebenen kennengelernt hatte, eine starke Anziehungskraft ausgeübt und zur rücksichtslosen Durchwühlung dieser kleinen Schatzkammern geführt.

Die Grabhügel sind die durch die Thüringische Einwanderung in den Norden gebrachten: mit Grabmulde, Steinpackung und Erdmantel (s. oben Abb. 77), die sich nun weitausgreifend die Alleinherrschaft errungen haben. Nur tritt in der Bronzezeit ein Wandel ein dadurch, daß allmählich an die Stelle der Körperbestattung die Leichenverbrennung tritt. Sie ist, wie wir sahen, aufgekommen

in demjenigen Kreise, in dem der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode sich am stärksten ausdrückt, und in dem auch eine Bestattung oder wenigstens Teilbestattung im Hause üblich war. Die Hügel der Bronzezeit enthalten zunächst noch un-



Abb. 112. Gefäße der jüngeren Bronzezeit aus Dithmarschen. Berliner Mus. $\frac{1}{8}$.

verbrannte Körper, in eine Stein- oder Holzkiste oder auch einen Baumsarg gebettet. Auch als dann die Leichenverbrennung beginnt, ändert sich der Innenbau des Grabhügels nicht gleich. Die Kiste bleibt so groß, als ob sie eine gestreckte Leiche aufnehmen sollte. Erst nach und nach schrumpft sie dem geringeren Raumbedürfnis entsprechend zusammen.

Jeder Hügel scheint einer Sippe gehört zu haben. Nachbestattungen sind in seinem Mantel häufig vorgenommen. Die verbrannten Menschenreste sind meist in einer Urne, zuweilen ohne sie beigeseht; in letzterem Falle waren sie wahrscheinlich in einen Leinen- oder Lederbeutel getan. Gesammelt wurden sie vom Scheiterhaufen wohl regelmäßig in einen solchen Beutel; an Bronzezeiten der römischen Zeit, die als Urnen benutzt sind, kleben zuweilen noch die Zipfel des Leintuches.

Von Häusern der Bronzezeit ist im eigentlichen nordischen Kreise bisher gar nichts bekannt geworden, die seines Anhanggebietes, der Lausitz, sollen uns nachher besonders beschäftigen.

Auch Keramik lernen wir aus der älteren Bronzezeit nur sehr spärlich kennen. Es sind rohe rundliche Näpfe und Töpfe ohne Verzierung und in ihrer Form mehr an die alte westeuropäische als an die Megalithkeramik gemahnend¹⁾. Die besten Gefäße dieser Periode, die sich in jütischen Eichensärgen gefunden haben, sind hölzerne Näpfe, Schöpflöffel, Schachteln. Es scheint fast, als ob diese Zeit vielfach auf tönernen Gefäße verzichtet und sich mit hölzernen beholfen habe, die natürlich nur unter sehr ungewöhnlichen Verhältnissen erhalten bleiben können. In der jüngeren Bronzezeit vermehrt sich die Keramik ein wenig (Abb. 112); sie erinnert dann vielfach noch an die alten Schulterformen und zeigt zuweilen auch den Einfluß des Lausitzer Stils, der sich über Mecklenburg nach Schleswig-Holstein und über ganz Dänemark geltend macht.

Um so reichhaltiger steht uns die Ausstattung mit Bronzegegerät vor Augen, und nach dem Auftreten der Formen und ihrer Entwicklung können wir hier eine

¹⁾ W. Splieth, Inventar der Bronzealterfunde, Kiel 1900, Taf. II u. V.

ganze Abfolge von Perioden unterscheiden, auch durch Verknüpfung verschiedener mit den Erscheinungen südlicher Kultur eine gewisse Zeitbestimmung gewinnen. Montelius hat seinen Ruhm damit begründet, daß er (1873) die nordische Bronze-

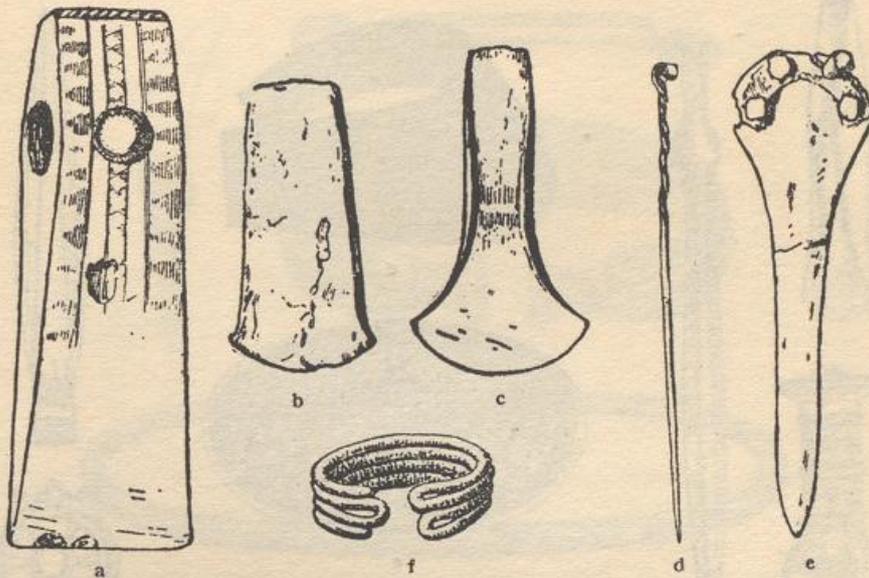


Abb. 113. Erste Periode der nordischen Bronzezeit. Nach Splieth.

zeit in einen älteren und jüngeren Abschnitt und jeden von diesen wieder in drei Perioden einteilte, so daß wir ihrer sechs zählen. Die letzte fällt zwar schon völlig in die Eisenzeit, und Montelius hat sie daher selbst nachher aus der Bronzezeit gestrichen. Die fünf übrigbleibenden aber haben sich durchaus bewährt, so daß ihr Urheber sie mit Recht im wesentlichen auch auf andere Länder: England, Frankreich, Italien hat übertragen können. Der Widerspruch, den Montelius in archäologischen Kreisen findet, bezieht sich nicht auf die Abfolge seiner Perioden, sondern auf die Datierung, die er ihnen zu geben versucht hat, also nicht auf seine relative, sondern auf seine absolute Chronologie. Er hat in der Mitte und gegen das Ende seiner Perioden südliches Material, das er zur Zeitbestimmung verwandte, zu alt angenommen; die fortschreitende Forschung im Mittelmeere hat das mehr und mehr korrigiert.

Montelius bemißt seine Perioden durchschnittlich auf 200 Jahre, nur die erste einschließlich der Kupferzeit doppelt so lang. So erhalten wir folgende Zahlen: I 2000—1600, II 1600—1400, III 1400—1200, IV 1200—1000, V 1000—800 v. Chr.

Ich kann hier nur einen Überblick über das Wesentliche geben, habe aber doch die Abbildungen periodenweise geordnet, und zwar nicht streng mit den Montelius'schen Formen, die zum Teil Skandinavien eigentümlich und anderswo selten sind,

sondern mit den geläufigeren norddeutschen, nach der Art, wie Splieth-Kiel es schon 1900 getan hat.

In der ersten Periode sehen wir, wie im Süden, noch manche Steinwerk-

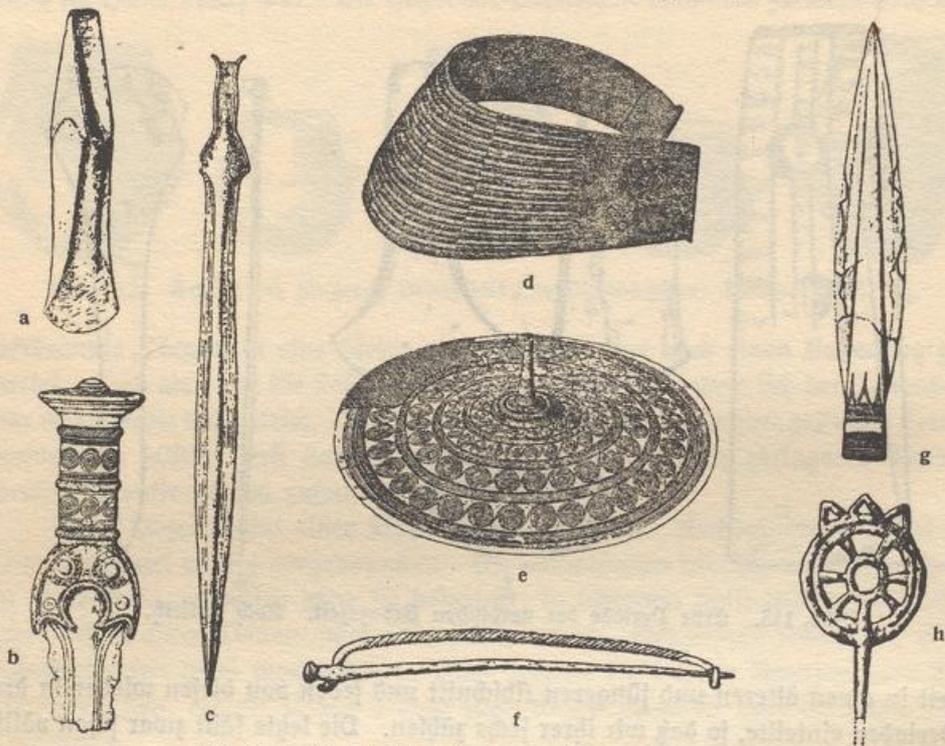


Abb. 114. Zweite Periode der nordischen Bronzezeit.

zeuge weiterlaufen: Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, Messer; auch allerhand Schmuck wie Perlen, Anhänger und Knöpfe sind noch aus Stein. Auch ist die Bronze nicht gleich in ihrer klassischen Mischung von 90% Kupfer und 10% Zinn da, sondern es beginnt das reine Kupfer und die Zinnzutat wächst erst allmählich. Als einfachste Form entwickelt sich das Flachbeil ganz aus seinem Feuersteinvorgänger, erst nach und nach erhält es eine breitere geschwungene Schneide und hochstehende Ränder zur leichteren Schäftung (113b, c). Daneben ist spärlich die schwere Lochart vertreten (113a). Der Dolch ist ohne Griffzunge mit großköpfigen Nieten am Griff befestigt (113e). In ganz wenigen Exemplaren zeigt sich auch schon das Schwert, und es hat gelegentlich auch schon eine Griffzunge. Ein Importstück aus Spanien, das dann im Norden nachgeahmt wird, ist der Dolchstab (Abb. 20g). Er und das einfache Flachbeil (113b) geben die erste Anknüpfung nach dem Süden und stellen diese erste nordische Bronzeperiode gleich mit El Argar in Spanien und Troja II, also der Zeit um 2000 v. Chr. Als Schmuckstücken hat die erste Periode Hals- und Armringe und Gewandnadeln mit einer Öse oder einer Durch-

bohrung am Knopfe zur Einknüpfung eines Fadens (113 d), die „Noppenringe“ haben eine rückläufige Führung, so daß sich Noppen an den Enden bilden (113 f.). Erst in der zweiten Periode (Abb. 114) treten bronzene Lanzenspitzen auf

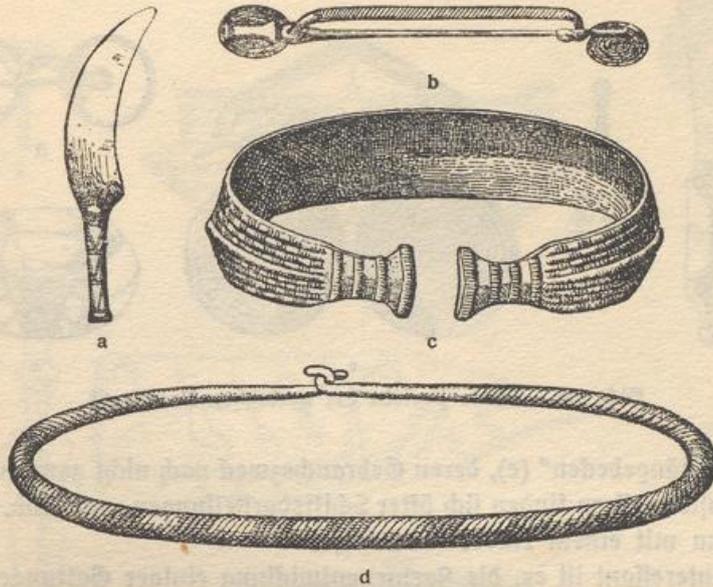


Abb. 115. Dritte Periode der nordischen Bronzezeit.

mit einer Schafttülle im ganzen Blatte entlang, und es kommen ferner hinzu Halskragen, Manschetten, Gürtelplatten und große Radnadeln. Die kleinen Gewandnadeln mit Ose oder Loch am Knopfe sind aber nun Fibeln geworden; statt des Zeugfadens ist ein metallener durch das Loch gezogen, der mit seinem unteren Ende die Nadelspitze umfaßt (114 f.). Ebenso haben die Ätze sich fortentwickelt, sie haben in der Mitte Absätze und Lappen erhalten (114 a), um fester am Schafte zu sitzen. Das Schwert ist allgemein geworden. Über Halskragen und Gürtelplatte (114 d, e) soll gleich noch ausführlicher gesprochen werden.

In der dritten Periode (Abb. 115) kommen geschweifte Messer auf und stabförmige Hals- und Armbänder, deren Verzierung noch die alte Zeugwicklung erkennen läßt. Bei den Dolchen und Schwertern werden die Griffe jetzt immer gleich mitgegossen.

In der vierten Periode (Abb. 116) herrschen die Lappenart (a) und die Tüllenart, dazu breite hohle Armbänder (e) und Spiralen aus Doppeldraht, die hauptsächlich Haarschmuck gewesen sind. Die „hannoversche Fibel“ zeigt als Bügel ein rhombisches Band zwischen den Spiralen (c); bei der „Brillensibeln“ (d) sind die Spiralen zu runden Scheiben geworden. Die Pinzette zum Haarabtneifen (b) ersetzt noch das Rasiermesser. Diese Periode zeigt schon einige Beziehungen zur ältesten Hallstattkultur Süddeutschlands.

Die fünfte Periode (Abb. 117) entspricht völlig der ersten Hälfte der Hallstattzeit. Die Schwerter und Messer, die Hals- und Armringe, die großen Nadeln, die Büdel, die Ketten sind ihr mannigfach verwandt. Dem Norden eigentümlich

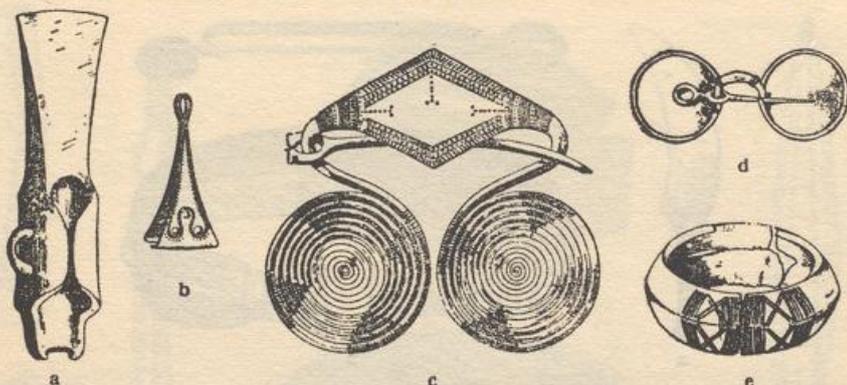


Abb. 116. Vierte Periode der nordischen Bronzezeit.

sind große „Hängebecken“ (e), deren Gebrauchszweck noch nicht ganz aufgeklärt ist. Auf den Rasiermessern finden sich öfter Schiffsdarstellungen, und Abb. 117 f. zeigt einen Mann mit einem Ruder im Schiffe.

Sehr interessant ist es, die Formenentwicklung einiger Gattungen durch die Perioden hindurch zu verfolgen und zu sehen, wie auch die Ornamentik mit der Zweckbestimmung Hand in Hand geht. Die Sibel, die Sicherheitsnadel, wie wir heute sagen, ist dadurch entstanden, daß der gewöhnlichen Nadel am Kopfe ein Faden angefügt wurde, den man, nachdem die Nadel durch das Gewand gesteckt war, wieder um ihren Fuß schlang. So wurde es der Nadel unmöglich gemacht, aus dem Gewande herauszurutschen. In der ersten Periode sehen wir die Nadel auf dieser ursprünglichen Stufe nur mit der Vorrichtung zum Durchziehen des Fadens an ihrem Kopfe (113 d). In der zweiten Periode ist der Faden aus vergänglichen Stoffen ersetzt durch einen Bronzefaden, der unten mit einem Haken die Nadelspitze umfaßt (114 f). Einmal ist dieser Faden gedreht, so daß er völlig als ein geflochtener erscheint, ein andermal weitet er sich zu einem Bande und zeigt dann als Verzierung eine Saumnaht. In der dritten Periode wird der Nadelkopf, damit man ihn bequemer fassen kann, verlängert und erhält zwei kleine Querstangen, der Faden läuft oben wie unten in eine Spirale aus, die sich zu einer Scheibe zusammendreht (115 b). In der vierten Periode sehen wir in der „Hannoverschen Sibel“ die Spiralscheiben vergrößert und zugleich die Bandform in der Mitte des Fadens wieder aufgenommen (116 c). Das Band ist als Rhombus gestaltet, hat eine aus der alten Naht entstandene reichere Saumverzierung, eine Mittelfüllung von Kreisen oder Kreuzstrichen und ist an seinen Enden, wo der Faden zur Spirale abgeht, weithin mit Querlinien belegt: das ist die alte Abnähung, die das hier zusammengelegte und zum Faden gerollte Band festigen sollte. Am

Saume wie hier in den spitzten Ecken laufen Zickzackmotive mit unter, die nicht durch das wirkliche Nähen entstanden, sondern nachher durch die Phantasie hinzugefügt sind, aber in der ganzen Anordnung gibt es kaum ein Zierstück, das so deut-



Abb. 117. Fünfte Periode der nordischen Bronzezeit.

lich das alte technische Ornament an der Stirn trüge. Die von dem gerollten Bande gebildeten Spiralen sind auf vier Seiten vom Rande nach dem Innern zu mit feinen Stricheln überlegt. Auch hier liegt entschieden der Gedanke zugrunde, daß die Spirale durch Übernähung zusammengehalten werden sollte, gleichviel ob das im ursprünglichen Stoffe wirklich geschehen ist oder nicht. Die Übernähung ist wohlbedacht keilförmig, nach außen sich erweiternd angelegt, weil die äußeren Ringe der Spirale mehr gesichert werden mußten als die inneren.

Bei dieser hannoverschen Fibel ist die Nadel selbst ganz die alte geblieben, sie endigt oben einfach in eine Öse. Weiter östlich zwischen Elbe und Oder dagegen und bis nach Ungarn hinein hat sich die schon in Periode III vorliegende Form dahin ausgebildet, daß der Kopf der Nadel mit seinen zwei Querbalken und ebenso die Spiralscheiben stark, zuweilen bis ins Riesenhafte vergrößert wurden (s. unten Abb. 127 c). Auf der anderen Seite ist in Norddeutschland

auch eine Form entstanden, die die Spiralen ganz aufgibt und an ihre Stelle gewölbte Scheiben setzt und sie mit einem kurzen, aber hochgeschwungenen Bügel verbindet; das ist die sogenannte „Scheiben-“ oder „Brillenfibel“ (116 d).

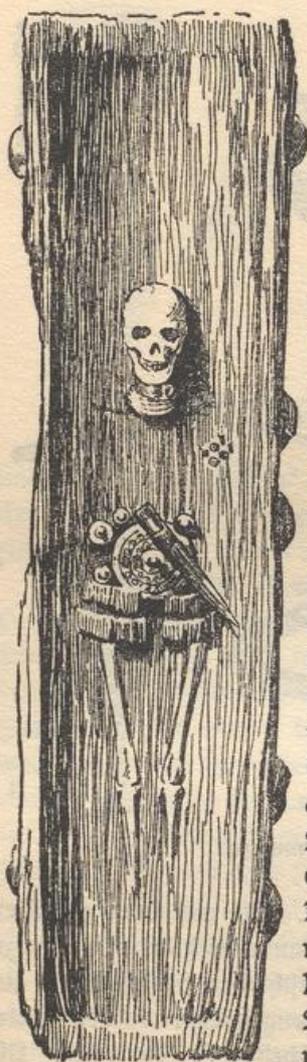


Abb. 118. Baumsarg mit Frauenbestattung aus Jütland.

Für die Erklärung der weiteren, zur Tracht gehörenden Bronzegeräte sind die jütischen Eichensärge sehr lehrreich gewesen (Abb. 118). In ihnen hatte die Gerbsäure des moorigen Bodens sogar die Gewandung noch wohl erhalten. Der Mann trug eine halbkugelige Wollkappe (Abb. 119 b), einen gegürteten Kittel und darüber einen Mantel (Sagum), an den Füßen geschnürte Schuhe. Gerüstet sind sie mit Beil, Dolch und zuweilen Schwert. Die Kappe ist das Vorbild der ältesten Helme geworden, die also nur eine Überziehung der alten Kopfbedeckung mit Bronzeblech vorstellen (s. unten Taf. XXXIX 2); Kittel, Mantel und Schuhe haben sich ziemlich in derselben Form noch bis in späte Zeit erhalten. Die Frauen tragen einen Rock, der über den Hüften gefaltet und von einem Gürtel gehalten wird, am Oberkörper eine Jacke mit kurzen Ärmeln, über dem Haar ein Netz aus Leinenfäden (119 a). Die Gewandstücke bestehen alle aus einem dicken groben Wollstoff. Der Gürtel der Frau ist in derber Gobelinweberei, bei der über einem dicken Kettenfaden sich feinere Seitenfäden lagern, hergestellt und endigt in Quasten (119 c). Die Frau trägt an Bronzegegenständen einen breiten Halskragen, an den Unterarmen große Spiralen und vor dem Leibe eine mächtige runde Gürtelplatte mit Mitteldorn. Im Gürtel hat sie einen Dolch (118). Sie ist also ebenfalls zum Kampfe gerüstet, und es macht den Eindruck, als ob die übrigen Bronzestücke, die sie trägt, ursprünglich weniger zum Schmuck als vielmehr zum Schutze bestimmt gewesen wären. Der Oberarmring des Mannes kommt mit derselben Bedeutung noch hinzu. Fast alle diese Stücke sitzen an Körperstellen, die auch heute noch bei studentischen Mensuren besonders bandagiert werden:

Hals, Achsel, Handgelenk. Wir haben eine solche Schutztracht schon kennen gelernt in dem Gürtel der Aurignac-Leute und der ältesten Ägypter und finden ähnliche wieder bei den Faustkämpfern der Hallstattzeit, die bei völliger Nacktheit doch einen Bauch- oder Brustgürtel und einen Oberarmring tragen¹⁾.

¹⁾ Auf dem Bronzeimer von Watsch, Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland² S. 186.

Der breite Hals- und Armschmuck und die große Gürtelplatte treten hier in den Eichensärgen, in der zweiten Periode der Bronzezeit, zum ersten Male auf. Daher können wir an ihnen wieder deutlich erkennen, was für Gebilde in

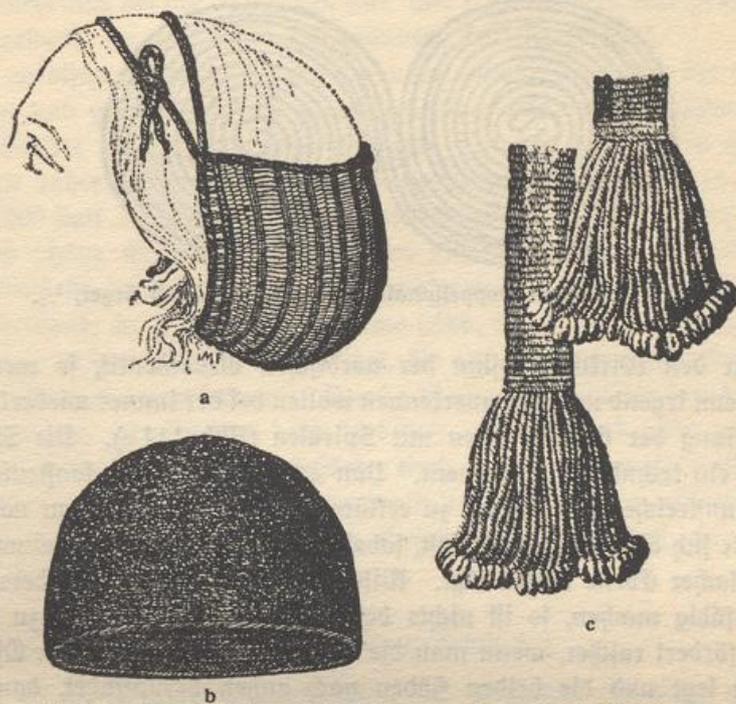


Abb. 119. Aus jütischen Eichensärgen: a Haarnetz, b Wollkappe, c Gürtelquaste. Nach S. Müller.

anderem, vergänglichem Stoff ihnen vorausgegangen sind. Ein Blick auf den Gürtel der Frau (119 c) zeigt, daß die meisten Halskragen und Manschetten — die häufig an die Stelle der Spiralen treten — ebensolche grobgewebten Stücke nachahmen. Der Kettensaden mit den darüberliegenden feinen Fäden ist deutlich wiedergegeben, ja es soll zuweilen anscheinend auch Mehrfarbigkeit angedeutet werden, wenn für eine gewisse Strecke die Nebenfäden angegeben sind, für die folgende nicht (114 d, 115 c). Die sich verjüngenden Enden der Halskragen sind öfter in ähnlicher Weise querüber abgenäht wie das mittlere Bandstück der „hannoverschen Sibel“ (Abb. 116 c), und die verbleibende letzte Fläche ist dann gewöhnlich mit Spiralen gefüllt.

Die breiteren oder schmälere Manschetten sind ganz in derselben Weise als derbe Zeugstücke behandelt und an ihren Enden zu einem dicken Saume abgenäht. Es kann kein Zweifel sein, daß die Ornamentik bei diesen Hals- und Armbändern nicht bloß mit einem strukturellen Gedanken spielt, sondern daß sie etwas wirklich Vorausgegangenes getreulich nachahmt. Hals- und Armbänder aus Zeug sind ja auch etwas so Natürliches, zu allen Zeiten Gebräuchliches, daß

es nicht zu verwundern ist, wenn sie schon vor den bronzenen vorhanden waren. Im Gegenteil, es wäre merkwürdig, wenn es anders wäre.

Erhalten wir hier wieder ein Beispiel, wie früher schon bei der Megalith-

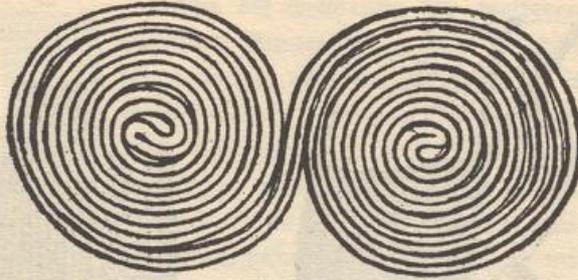


Abb. 120. Goldene Doppelspirale aus Schlesien. Nach Seger, $\frac{1}{4}$.

keramik, für den Wirklichkeitsinn der nordischen Ornamentik, so werden wir ihn auch, wenn irgend möglich, anerkennen wollen bei der immer wiederkehrenden dichten Füllung der Gürtelplatten mit Spiralen (Abb. 114 e). Die Spirale ist selbst schon ein technisches Ornament. Von außen nach innen konstruiert ist sie ein höchst kunstreiches und schwer zu erklärendes Motiv, von innen nach außen entwickelt sie sich aber ganz von selbst, sobald man eine Schnur um einen Mittelpunkt auf flacher Ebene laufen läßt. Will man ein Stoffstück besonders fest und widerstandsfähig machen, so ist nichts besser als es mit Spiralen zu bedecken. Die Arbeit fördert rascher, wenn man die Schnur doppelt nimmt, die Ose in den Mittelpunkt legt und die beiden Fäden nach außen herumführt, dann erhält man ganz von selbst die Spirale, die in den Kreis hinein und wieder aus ihm herausläuft (Abb. 120). Ein gewebtes Stoffstück für sich allein ist leicht zu durchstoßen oder zu zerhauen, weil die Webefäden nur in zwei Richtungen laufen; bedeckt mit wirbelnden Schnüren aber findet ein Hieb in jeder Richtung Widerstand. Deshalb ist eine Spiralsbedeckung geeignet für Teile, die leicht gestoßen oder gezerrt werden. Noch heute sind die malerischen Jacken der Leute im Alten Lande bei Hamburg an den Ärmelenden und am Brustsaume ganz ähnlich mit Spiralschnüren bedeckt wie die Gürtelplatten der alten Nordländer.

Es kommt vor, daß man selbst mit einer Doppelspirale sich nicht begnügt hat, daß noch zwei weitere Fäden eingelegt sind, die sich erst bei ihrer Ausmündung bemerkbar machen. Dergleichen ist nicht für Bronze erfunden. Es hat nur Sinn, wenn es in verschiedenfarbigen Zeugschnüren gebildet wird. Auch die einfache Spirale stammt schon nicht aus der Bronzezeit. In Draht ist sie schlecht herzustellen, wird sie immer knickig, in Zeichnung ist sie aber überhaupt unbequem zu gestalten; daher ist im Metallstil immer nach einiger Zeit an Stelle der Spirale das System der konzentrischen Kreise getreten, so auch im Norden, wo wir diesen Wechsel sowohl bei den Gürtelplatten wie bei den Halskragen sich vollziehen sehen.

Sehr getreues technisches Ornament finden wir zuweilen auch an den Griffen der Dolche und Schwerter. Schon die Griffe der steinzeitlichen Flintdolche müssen mit Leder oder Bast umwickelt gewesen sein. Das Motiv setzt sich dann naturgemäß bei den bronzenen fort, und zwar ist meist eine gewebte Unterlage dargestellt, die von diesen Querbändern überlagert wird.

Die nordische Spiralverzierung hat man natürlich viel mit der mykenischen verglichen und gefragt, ob und wie die beiden miteinander zusammenhängen. Sophus Müller wollte die ganze nordische von der mykenischen ableiten und mußte sie daher um etwa 500 Jahre jünger annehmen, als sie in Wirklichkeit ist: um 1200 statt 1700 v. Chr. In Deutschland hat man vielfach die Spirale als reine und schöne Erfindung des Nordens ansehen wollen. Die Lösung dieser Fragen liegt in Mitteleuropa. Die Bandkeramik verwendet die Spirale schon in der Steinzeit; in Butmir bei Serajewo (Abb. 80, 81) ist das Geschlinge sogar schon bis zu all den Sinesen ausgebildet, die auf den mykenischen Goldsachen die Welt in Erstaunen gesetzt haben¹⁾. Von da ist ohne Zweifel der Strom ins Mittelmeer gegangen, der Mykene befruchtet hat. Ebenso, und zwar nach der noch einfacheren Linienführung schon früher, muß aus dem bandkeramischen Kreise die Anregung nach dem Norden gekommen sein; was um so leichter zu erklären ist, als ja die Bandkeramik selbst ganz Thüringen bis zum Harz und ins Braunschweigische erobert hatte.

Die nordischen Felsbilder

Die Westküste von Norwegen sowie der Bohuslän genannte anschließende Teil der schwedischen Küste bis Göteborg sind für Westeuropa viel zugänglicher als das innere Deutschland und konnten infolgedessen viel leichter und reicher von dorthier beeinflusst werden. Das beredteste Beispiel dafür sind die vielseitigen Felsbilder jener Küstenstriche, die im nordischen Kreise einzig dastehen. Mit ihren Schiffen, Fahrern, Reitern, auch großen bewaffneten Einzelfiguren geben sie uns Einblicke in Leben und Kultur erheblich früher Zeiten. Die Fragen, weshalb man sie eingemeißelt hat, ob rein in spielendem Bildtrieb oder als Dokumente bestimmter Begebenheiten und welcher genaueren Zeit die einzelnen angehören, wollten sich lange nicht klären. Jetzt hat ein schönes Buch Oskar Almgrens, des Hauptschülers von Oskar Montelius, eine Reihe von festen Punkten geschaffen²⁾. Die Bilder beginnen in der Steinzeit mit der Darstellung einzelner jagdbarer Tiere, gehen dann mit Art-, Schwert- und Schiffsbildern durch die Perioden der Bronzezeit und werden am zahlreichsten in der frühen Eisenzeit mit unzähligen Schiffen, sowie daneben einzelnen Reitern, Fahrern, Pflügnern und Bewaffneten.

¹⁾ Über diese Beziehungen wird ein zu erwartendes neues Buch von Joh. Boehlau umfassende Aufklärung bringen.

²⁾ O. Almgren: Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden, Frankfurt a. M. 1934.